



Waldökosystem-Bericht 2022



Klima- und Biodiversitätskrise und Nutzungskonzepte im Saarwald

Inhalt

1. Wald, Bewirtschaftung und Klimarelevanz	3
1.1. Vorrat	3
1.2. Waldinnenklima	4
2. Bewirtschaftung und Vitalität der Wälder	4
3. Einfluss der Bewirtschaftung auf Boden und Wasser	5
3.1. Waldböden	5
3.2. Waldkalkung	7
3.3. Landwasserhaushalt	8
3.4. Trinkwasser	8
3.5. Hochwasservorsorge	8
4. Waldbewirtschaftung und Biodiversität	9
4.1. Biotopbaummangel	10
4.2. Altbaummangel	10
4.3. Entmischung durch Wild	11
4.4. Homogenisierung	12
4.5. Auswirkung des Biomasseentzuges	13
5. Ökobilanzen	13
6. Prognose gepflanzter Wälder	13
7. Waldschutzflächen	14
8. Die Klimakrise erfordert konsequenten Waldschutz	15
9. Waldschutzbehörde statt „Forstnutzbehörde“	15

Der Landesverband Saar-WaldSchutz e.V. wird alljährlich im Herbst zum Zustand des Saarwaldes Stellung nehmen. Der vorliegende erste Waldökosystem-Bericht legt seinen Schwerpunkt auf Erfordernisse einer Neuorientierung im Umgang mit unseren Wäldern. Dies stellt den Wald vor dem Hintergrund der fortschreitenden Klimakrise und seiner Auswirkungen auf den Naturraum Wald vor große Herausforderungen. Der im Text verwandte Begriff Saarwald bezeichnet alle Waldgebiete des Bundeslandes Saarland, unabhängig vom Waldeigentum.

Heute wird der Großteil der Waldgebiete im Saarland auf der Basis von periodischen Betriebsplänen und jährlichen Wirtschaftsplänen bewirtschaftet, die für den Staats- und Körperschaftswald verpflichtend sind. Für andere Waldbesitze über 50 Hektar Besitzgröße können periodische Betriebspläne angeordnet werden und für Waldbesitze bis zu einer Fläche von 50 Hektar können einfache Betriebsgutachten zugelassen werden.

Betriebspläne, Wirtschaftspläne oder Betriebsgutachten orientieren sich an Nutzungsinteressen und in der Regel nicht an notwendigen Zielen des Klima- und Biodiversitätsschutzes.

1. Wald, Bewirtschaftung und Klimarelevanz

1.1. Vorrat

Der Saarwald ist unterbevorratet: Über alle Waldbesitze wird ein Hektarvorrat von ca. 250 Fm/ha geschätzt. Der Zielvorrat sollte auch vor dem Hintergrund der zunehmenden Klimarelevanz des Saarwaldes mindestens 400 Fm/Hektar betragen. Die Höhe des Holzvorrates (lebende Bäume und tote Bäume) und der Zustand der Waldböden beeinflussen unmittelbar das CO₂-Bindevermögen der Waldökosysteme. Je höher die Holzvorräte, je vitaler die Waldvegetation insgesamt und je gesünder die Waldböden umso höher kann das Waldökosystem seine Bedeutung als CO₂-Senke entfalten. Die Wissenschaft geht davon aus, dass in intakten Waldökosystemen eine Menge von ca. 17 Tonnen CO₂ pro Jahr und Hektar in den Waldbäumen und Waldböden gebunden werden kann.

Die Bedeutung des Waldes als CO₂-Senke wird in der Regel in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) und der Bewirtschaftung nicht berücksichtigt.

1.2. Waldinnenklima

Naturnahe Wälder schaffen nicht nur ihr eigenes Waldinnenklima, sie sind auch für die klimatischen Situationen in ihrem Umfeld maßgeblich mitverantwortlich. Gerade in Landschaften wie das Saarland mit dem kleinflächigen Wechsel von Siedlungsräumen, Offenlandbereichen und Waldflächen, können Wälder mit dazu beitragen, Temperaturextreme in unseren Siedlungsräumen abzumildern. Bei der Auswertung von Thermografiedaten aus 2022 wurde deutlich, dass die Temperatur auf Bodennähe naturnaher Wälder bis deutlich über 20°C geringer sein kann als auf vegetationsfreien Siedlungsbereichen.

Die Bedeutung des Waldes auf Waldinnenklima oder das Mikroklima in umgebenen Gebieten wird in der Regel in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) und der Bewirtschaftung nicht berücksichtigt.

2. Bewirtschaftung und Vitalität der Wälder

Die Art und Weise wie Wälder bewirtschaftet werden, haben unmittelbare Auswirkungen auf die Vitalität der gesamten Waldvegetation und auf die Waldböden. Die bisherigen klassischen Verfahren, insbesondere die Auslesedurchforstung und die Vorratspflege hatten das gezielte Freistellen von sogenannten Zukunftsbäumen (Wertträger für die holzverarbeitende Industrie) zum Ziel. Mit dem Freistellen der Zukunftsbäume soll die Holzproduktion gesteigert werden. Dies führt großflächig zur Öffnung des Kronendaches, was heute als Heißschlagen der Wälder bezeichnet wird. Im Zuge der bereits erlebten und den zu erwartenden Hitzewellen kommt es infolge von Hitzestress daraufhin zu massiven Schäden in den durch klassische Waldbauverfahren behandelten Wälder, der Bäume, der Qualität der Böden und seiner Organismen.

„Ein ökosystembasierter Ansatz ist kein Garant dafür, dass die Wälder der sich entfaltenden Klimakrise und den vielen anderen menschengemachten Gefährdungen standhalten können. Aber wenn nur halbwegs konsequent dafür Sorge getragen würde, dass Totholz, Böden und Wasserrückhaltefähigkeit der Wälder geschützt werden, Kalamitätsflächen nicht kahlgeschlagen werden und Wälder die Chance bekommen, ihre immer noch

beobachtbaren Regenerations-funktionen zu entfalten, könnte zumindest etwas Zeit gewonnen werden. Zeit, die dringend zum Stoppen der Klimakrise benötigt wird. Sollte sie sich in diesem Jahrhundert weiterhin ungebremst entfalten, dann wird die Idee der Waldbewirtschaftung zu einer romantischen Illusion, während sich das thermodynamisch zwingende Geschehen entfalten und mit Überraschungen aufwarten wird.“

(Prof.Dr. Pierre Ibisch, Hochschule für Nachhaltige Entwicklung, Eberswalde 2022).

Die bereits sichtbaren dramatischen Entwicklungen in unseren Wäldern (Rindenbrand, Kronenschäden, Bodenschäden) haben bislang nur zu begrenzten Anpassungen bzw. Änderungen im waldbaulichen Umgang mit den Waldökosystemen geführt.

Die sogenannte forstliche Infrastruktur, also Forststraßen, Waldwege und Rückegassen tragen weiter dazu bei, die Vitalität der Wälder zu beeinträchtigen. Dies umso mehr, je intensiver diese Infrastruktur als Bestandteil der forstlichen Planung vorgehalten wird. Diese traditionell linienförmigen Öffnungen der Wälder beeinträchtigen die physikalische Stabilität (Stürme), fördern die Schäden an den angrenzenden Bäumen (Randeffekte) und beeinträchtigen ein ausgewogenes Waldinnenklima.

Die Infrastruktureffekte werden in der Regel bei der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) und der Bewirtschaftung nicht berücksichtigt.

3. Einfluss der Bewirtschaftung auf Boden und Wasser

3.1. Waldböden

„Boden ist mehr als tote Materie und Standort des darauf wachsenden Waldes. Er ist Lebensraum für ein artenreiches Bodenleben, speichert Kohlenstoff, Pflanzennährstoffe sowie Wasser. Durch die Rückhaltung von Wasser trägt er zum Hochwasserschutz bei.

1985 wurden nahezu 100% des Holzes durch Schlepper gebracht, und die Richtung hieß: immer leistungsfähiger, geländegängiger und schwerer. Fortschritte der Maschinenteknologie führten dazu, dass man Forstmaschinen nun auch auf solchen Standorten einsetzen konnte, die bislang als

unbefahrbar galten. Seitdem hat die Bodenbelastung durch Forstmaschinen in unseren Waldbeständen deutlich zugenommen. Dabei steigen nicht nur die Zahl der Forstmaschinen und der Anteil der unter Maschineneinsatz geernteten Holz mengen, sondern insbesondere auch die Leistungsfähigkeit und Gewichte dieser Maschinen. Damit werden auch erhebliche dynamische Kräfte in den Boden eingebracht. Inzwischen ist bekannt, dass der Einsatz von schweren Forstmaschinen auf dem ungeschützten Waldboden schon bei der ersten Überfahrt zu gravierenden Veränderungen im Oberboden führen kann. Diese Veränderungen sind teilweise verbunden mit einer langfristigen Beeinträchtigung der Bodenfunktionen“.

(Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e.V. (FNR), 2021).

Die Waldböden unterliegen dem Schutz des BBodSchG. Die Legaldefinition (§ 2) schließt Waldböden als „Träger“ folgender Bodenfunktionen ein:

- a) Lebensgrundlage und Lebensraum für Menschen, Tiere, Pflanzen und Bodenorganismen,
- b) Bestandteil des Naturhaushalts, insbesondere mit seinen Wasser- und Nährstoffkreisläufen,
- c) Abbau-, Ausgleichs- und Aufbaumedium für stoffliche Einwirkungen auf Grund der Filter-, Puffer- und Stoffumwandlungseigenschaften, insbesondere auch zum Schutz des Grundwassers,
- d) *Standort für die forstwirtschaftliche Nutzung.*

Ziel des BBodSchG (§ 1) ist es, die Funktionen des Bodens nachhaltig zu sichern, schädliche Bodenveränderungen abzuwehren (§ 4) und Vorsorge gegen nachteilige Einwirkungen auf den Boden zu treffen (§ 7). Für den Wald wird dabei auf die Waldgesetze verwiesen. Die im Bundeswaldgesetz (§ 1, § 11) benannten Anforderungen an die Bewirtschaftung des Waldes werden in den Landeswaldgesetzen konkretisiert.

Landeswaldgesetz Saarland

§ 11 Grundsätze für die Bewirtschaftung des Waldes

(1) Der Wald ist im Rahmen seiner Zweckbestimmung nach den Regeln der guten fachlichen Praxis zu bewirtschaften. Der Waldbesitzer hat bei der Bewirtschaftung der Bedeutung des Waldes für die Umwelt, insbesondere für die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen Boden, Wasser, Klima und Luft Rechnung zu tragen.

(Anmerkung: Standards, Controlling?)

(2) Bewirtschaftung nach den Regeln der guten fachlichen Praxis ist forstwirtschaftliche Nutzung, die nach den gesicherten Erkenntnissen der Wissenschaft und den bewährten Regeln der forstlichen Praxis den Wald nutzt, verjüngt, pflegt und schützt. Sie soll die dauerhafte Erhaltung der Bodenfunktionen sowie die Erhaltung und Förderung einer artenreichen und standortgerechten Pflanzen- und Tierwelt gewährleisten.

Die vielfältige Bedeutung der Waldböden wird momentan weder umfassend untersucht, noch fließt diese bislang in die Waldplanung ein (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten). Seine physikalischen Eigenschaften werden lediglich im praktischen Forstbetrieb, das heißt bei der Wahl der technischen Mittel zur Holzernte berücksichtigt.

3.2. Waldkalkung

Die klassische Forstwirtschaft setzt auf die großflächige Kalkung der Wälder um Säureinträge abzupuffern. Die Waldkalkung verändert jedoch nicht nur die Bodenchemie, sondern sie beeinflusst auch die bodenphysikalische Situation, die Bodenvegetation (u.a. Moose, Pilze, Flechten, Pflanzen etc.), das Bodenleben (Mykorrhizapilze, Mikroorganismen und durch Ausschwemmungen auch das Leben in den Waldgewässern. Eine sonst für solche großflächigen Eingriffe in den Naturraum eigentlich vorgesehene Umweltverträglichkeitsprüfung existiert nicht. Naturnahe Alternativen, z. B. die Verbesserung der Vitalität der Ökosysteme (Artenreichtum),

Erhöhung der Biomasse durch Nutzungsverzichte etc. werden nicht ausgeschöpft, obwohl diese nachweislich die Säure- und sonstige Schadstoffeinträge erheblich abpuffern können.

3.3. Landschaftswasserhaushalt

„Der Wald spielt eine besondere Rolle in den lokalen Wasserkreisläufen und im Landschaftswasserhaushalt: Wie kaum ein anderes Ökosystem hat er eine besondere Fähigkeit, Niederschlagswasser zu speichern und zu reinigen. Die hohe Verdunstung (Evapotranspiration) von Wäldern kühlt die Umgebung ab und schafft ein erheblich kühleres und feuchteres Waldinnenklima gegenüber dem Offenland. Eine besondere Funktion im Wasserkreislauf spielt dabei der Waldboden, der den größten Süßwasserspeicher Deutschlands bildet. Bis zu 200 Liter Wasser und mehr können sich unter einem Quadratmeter Waldboden bereits in den oberen Bodenschichten bis zu einem Meter Bodentiefe ansammeln.“

(Waldbericht der Bundesregierung 2021)

3.4. Trinkwasser

„Über 40 Prozent der Fläche aller Wasserschutzgebiete liegen im Wald, das sind rund 2,1 Millionen Hektar Waldfläche (18 Prozent Flächenanteil). Die nicht-gedüngten Waldböden besitzen eine hohe Reinigungswirkung für Schadstoffe. Daher ist Wasser aus dem Wald besonders sauber. Das im Wald gewonnene Wasser unterschreitet an fast allen Standorten die Nitrat-Grenzwerte, die für Trinkwasser gelten. Weiterhin gebietsweise erhöhte Stickstoffeinträge können aber diese wichtige Reinigungsfunktion in einigen Regionen gefährden und sollten daher weiterhin reduziert werden“

(Waldbericht der Bundesregierung 2021)

3.5. Hochwasservorsorge

Der Schutz vor Hochwasser kann und muss sich aus verschiedenen Bestandteilen wie beispielsweise Klimaschutz, ökologischem Hochwasserschutz, Verhinderung exzessiver Flächenversiegelung und/oder Bodenschutz zusammensetzen. Bis zu 50 Prozent des Niederschlags gelangt bei Wäldern erst gar nicht auf den Boden – stattdessen verdunsten die Tropfen. Zum anderen ist in intakten Waldböden das Hohlraumsystem, welches beispielsweise aus Wurzel- oder Tierröhren besteht, stärker ausgeprägt als bei einer landwirtschaftlichen Nutzung des Bodens.

Wurzeln spielen eine zentrale Rolle bei der Wasserspeicherleistung, weshalb der Waldboden auch bis zu sechs Mal mehr Wasser speichern kann als eine Wiese. Ohne Wurzelwerk wird der Boden fester und kann dadurch weniger Regen aufnehmen.

Verschiedene Studien belegten, dass Wälder und ihre Böden eine entscheidende Rolle im Hochwasserschutz spielen und kleinere bis mittlere Hochwässer erheblich abmildern können. Wie gut ein Hochwasser abgemildert werden kann, hängt u.a. von der Waldbewirtschaftungsform, von klimatischen, topografischen und geologischen Bedingungen ab. In einem ungestörten Waldboden können stündlich bis zu 80 l/m² einsickern, so dass selbst bei Starkregen kaum Oberflächenwasser entsteht. Wenn bei starken Niederschlägen der Boden gesättigt ist, also kein Wasser mehr aufnehmen kann, fließt es als Oberflächenwasser ab. Abfließendes Wasser kann, wenn es nicht durch ein Wurzelgeflecht fixiert ist, zu Erosionen des Bodens führen.

Die Bedeutung des Waldes für den Landschaftswasserhaushalt, seine unmittelbare Bedeutung als Trinkwasserentstehungsgebiet und Trinkwasserspeicher, für die Hochwasservorsorge etc. werden in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) der Bewirtschaftung in der Regel nicht berücksichtigt.

4. Waldbewirtschaftung und Biodiversität

Mehr Vielfalt für den Wald der Zukunft: *„Das Leben von Bäumen, Sträuchern und Kräutern, von Moosen, Vögeln, Insekten und allen anderen Tieren im Wald hängt entscheidend von der Art der Bewirtschaftung ab.*

WaldbesitzerInnen und FörsterInnen haben es also in der Hand, ob sie die biologische Vielfalt im Wald erhalten und stärken – oder zerstören. „Die wichtigsten Förderer für den Reichtum und die Vielfalt von Waldvögeln und Höhlenbrütern ist das Alter der Wälder und die Besitzverhältnisse“, hat Judith Reise mit einem Team von der Hochschule für Nachhaltige Entwicklung Eberswalde herausgefunden.

<https://naturwald-akademie.org>

4.1. Biotopbaummangel

Abgestorbene Bäume oder Baumteile haben vielfältige positive Funktionen im Waldökosystem. Sie tragen unmittelbar zum Schutz spezialisierter Totholzbewohner bei; als liegendes Totholz fördern sie als Wasserspeicher das Waldinnenklima und verbessern im Rahmen der Zersetzung die Bodenstruktur und Bodenfruchtbarkeit. Unsere Wirtschaftswälder sind infolge der Nutzungsziele arm an Biotopholz. Nicht die Quantität ist entscheidend, sondern die Qualität. Während immer öfter Kronenreste im Wald verbleiben, werden dicke Bäume, die für den Artenschutz elementar wichtig sind, regelmäßig genutzt und einer Verwertung zugeführt.

Die aktuellen Entwicklungen im Zusammenhang mit den Auswirkungen der Klimakrise werden zu einer deutlichen Erhöhung der Biotopholzvorräte im Wald führen. Inwieweit die Energiekrise dieser Entwicklung zuwiderlaufen wird, ist nicht abzusehen.

Ein qualitatives Biotopbaum-Monitoring bzw. -Management wird in der Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) bzw. der Bewirtschaftung noch nicht umfassend berücksichtigt.

4.2. Altbaummangel

„In Deutschland (Anmerkung: Natürlich auch im Saarwald!) sind sie selten geworden, alte dicke Bäume. Rund ein Drittel der Bäume im Wald wären von Natur aus alt.

Heute sind es selbst in den naturnahen Waldflächen nicht einmal mehr 5 %. Und nur 0,2 % der Wälder in Deutschland verfügt noch über alten Baumbestand in Natur-schutzzonen. Dabei können viele Baumarten 400-600 Jahre alt werden. Eine internationale Studie, in der 48 weltweit verteilte, große Waldareale untersucht wurden, zeigt jedoch, dass vor allem Bäume von großem Durchmesser wichtig für das Ökosystem Wald und die Speicherung von Kohlendioxid aus der Luft sind. Die Analyse zeigt, dass im Durchschnitt der untersuchten Waldareale 1 % der stärksten Bäume die Hälfte der oberirdischen lebenden Biomasse ausmachen. Diese Ergebnisse verdeutlichen, dass starke, also besonders alte Bäume eine bedeutende Rolle für Wald-Ökosysteme spielen. Waldflächen mit durchmesserstarken Bäumen jetzt zu schützen und in Zukunft Wälder solche Dimensionen erreichen zu lassen sind ein sicheres Mittel für eine effiziente und langfristige Speicherung des klimaschädlichen Kohlendioxids“.

(<https://naturwald-akademie.org>)

Die saarländischen Waldgebiete sind jung und damit arm an alten Bäumen, auch weil sich Alter und damit Dicke der Bäume an der Technik und dem Bedarf der Holzverarbeitenden Industrie orientiert. Das heißt, bevor ein Baum zu dick wird und nicht mehr durch die Einlässe der modernen Säge-technik passt, wird er genutzt. Deswegen gibt die Holzverarbeitende Industrie regelmäßig die maximalen Durchmesser der Bäume vor und die Waldbesitzer liefern. Die Konsequenz: Bevor ein Baum alt und dick werden kann wird er genutzt, da der Wald und damit der Baum immer noch vorrangig als Wirtschaftsgut abgesehen wird. Es gibt nur kleine Ansätze, mit denen z.B. über Fördermittel wenige Altbäume im Saarland für eine, aus Sicht eines Baumlebens, kurze Zeit geschützt werden (Ökowied-projekt).

Ein systematisches qualitatives Altbaum-Monitoring bzw. ein Altbaum-Management, das in der Lage wäre, großflächig unsere Wälder und damit Bäume älter werden zu lassen, sieht die aktuelle Waldplanung (Forstbetriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) bzw. der Bewirtschaftung in der Regel nicht vor.

4.3. Entmischung durch Wild

„Bei der Beurteilung des Jungwaldes zeichnen sich teilweise dramatische Entwicklungen ab. In den letzten Jahren durchgeführte Großrauminventuren im Staatswald belegen, dass örtlich überhöhte Bestände von Reh- und Rot- und Damwild waldbauliche Ziele gefährden. Starker Wildverbiss verhindert Waldverjüngung und kann zu Veränderungen der Baumartenzusammensetzung (Entmischung) führen.“ (PM Umweltministerium, 24.01.14)

Diese Erkenntnis aus objektiven Verbiss- und Schälschadensinventuren kann auf nahezu der gesamten Fläche des Saarlandes festgestellt werden. Saarländische Wälder sind also landesweit entmischt und der klimabedingte notwendige Waldwandel hin zu sehr artenreichen Mischwäldern wird durch Ziele der Hobbyjagd zunichte gemacht. Obwohl die Situation der alten Wälder (Waldsterben) und der jungen Wälder (Entmischung) dramatisch ist, genießt die im Saarland einmalig starke Jagdlobby mehr Schutz als unser Wald.

Welche Auswirkungen die Entmischung des Saarwaldes für die belebte und unbelebte Umwelt hat, ist nicht untersucht. Was wir aber wissen, ist, dass artenarme Wälder höchst risikobehaftet sind, gerade jetzt wo durch die Klimakrise eine in der jüngeren Fortgeschichte nie dagewesene Selektion einsetzen wird und niemand sagen kann, welche Baumart sich am besten auf die veränderten Umweltbedingungen einstellen kann und wird. Was wir auch wissen ist, dass der Zustand der Waldvegetation (Quantität und Qualität) ursächlich dafür verantwortlich ist, wie vital unsere Waldböden und damit die Bodenstruktur und das Bodenleben ist.

Ein qualitatives Wildtiermanagement, das dem Lebensraum des Wildes, also einem artenreichen Zukunftswald, eine höhere Bedeutung beimisst als den Interessen der Hobbyjagd, sieht das aktuelle Jagdgesetz und die daraus resultierenden Verordnungen nicht vor.

4.4. Homogenisierung

Die bisherigen Waldbaukonzepte (Mischungsregulierung, Jungwaldpflege, Auslesedurchforstung, Vorratspflege) haben das wesentliche Ziel, die Bäume/Wälder auf Vermarktungsziele vorzubereiten. Dabei werden insbesondere Bäume mit erwünschtem Phänotyp gezielt gefördert, also gerader Stamm, wenig Äste, keine Verformung (z.B. Drehwuchs). Alles, was diesen Vorgaben nicht entspricht und den potenziellen Wertbäumen Konkurrenz machen können, wird entnommen.

Es wird also ein Wald herangezogen, der sich ganz überwiegend an Vermarktungszielen orientiert. Und dies beginnt schon zum Zeitpunkt der Pflanzung von Waldbäumen, da das Forstliche Vermehrungsgutgesetz die Wahl der Waldbäume (Herkunft) einschränkt und damit zu einer genetischen Verarmung der Wälder geführt hat und weiterführen wird.

Die Homogenisierung der Wälder durch gesetzliche Vorgaben und die vorrangige Zielsetzung, Nutzwälder zu etablieren, läuft den sich ändernden Umweltbedingungen zuwider. Diese werden in der noch üblichen Waldplanung (Forst-betriebswerke, Betriebspläne oder Betriebsgutachten) bzw. der Bewirtschaftung in der Regel nicht berücksichtigt

4.5. Auswirkung des Biomasseentzuges

Die Auswirkungen des Biomasseentzuges durch die Kahlschlagwirtschaft in den kranken oder abgestorbenen Wäldern auf Bodenstruktur und Bodenleben sind nicht untersucht. Aufgrund wissenschaftlicher Studien zu diesem Thema liegt auf jeden Fall die Vermutung nahe, dass damit negative Langfristfolgen für die Waldökosysteme verbunden sind. Immerhin wird durch die praktizierte Nutzung eine Biomasse von bis ca. 400 Kubikmeter dem System entzogen.

Die Auswirkungen des Biomasseentzuges auf die Tier- und Pflanzenwelt und auf die Bodenlebewelt (belebte und unbelebt – hier: Bodenphysik, Bodenchemie, Wasser) ist nicht untersucht.

5. Ökobilanzen

Die Wahl der Mittel bei der Waldbehandlung hat vielfältige Auswirkungen. Gerade in unseren kranken Waldökosystemen und der laufenden Klimakrise muss deshalb die Frage zwingend beantwortet werden, welche unmittelbaren und langfristigen Auswirkungen die eingesetzten Mittel auf die belebte und unbelebte Umwelt haben. Dies bedeutet, dass weniger die Frage nach der Produktivität der Baumernte entscheidend sein darf, sondern die Frage, wie sich ökologische Belastungen durch eine verantwortliche Wahl der Betriebsmittel reduzieren lassen.

Eine Ökobilanz, als Voraussetzung, den Naturraum Wald bei seiner Bewirtschaftung zu entlasten, existiert nicht, wäre aber vor dem Hintergrund der gravierenden Änderungen der Umweltbedingungen unabdingbar erforderlich. Nur damit ließen sich negative Belastungen der ohnehin gestressten Ökosysteme reduzieren.

6. Prognose für gepflanzte Wälder

„Der deutsche Wald hat in den vergangenen fünf Jahren eine Kombination aus verschiedenen Schadereignissen durchlebt. Nun gilt es über 277.000 ha Wald wieder aufzuforsten. Für die Aufforstung in Deutschland sind inzwischen viele Flächen geräumt und vorbereitet. Bei einer Pflanzenzahl von etwa 3.500 Stück

bei Douglasien und über 7.000 Pflanzen bei der Eiche sind somit über eine Milliarde Bäume zu pflanzen (Die Kosten unterscheiden sich dabei je nach Baumart, Pflanzengröße und Pflanzverfahren und liegen zwischen 3.000 und 8.000 € auf einem einzigen Hektar). Erstaufforstungen und Ergänzungspflanzungen sind dabei noch nicht berücksichtigt. Dadurch kommt es möglicherweise auch lokal zu Engpässen an Pflanzmaterial und Personal“.
(<https://econos.green/blog/aufforstung-deutschland-einfach-erklaert/>)

Dieser Beitrag veranschaulicht die verbreitete Vorgehensweise, Freiflächen aus der Kahlschlagwirtschaft oder nach Störungen (Sturm, Waldbrand etc.) wieder aufzuforsten, obwohl diese Störungen sehr häufig die Folgen klassischer Forstwirtschaft gewesen sind. Es sind nicht Wälder, die besonders leiden oder absterben, sondern gepflanzte Forste!

Neben der genetischen Verarmung (s. Punkt 4.4.) solcher Aufforstungskonzepte werden nicht nur windwurfgefährdete Bäume gepflanzt, sondern Bäume, die durch die Zucht in den Baumschulen und mehrmaligem Wurzelschnitt ihre Fähigkeit verloren haben, ein normales Wurzelwachstum auszubilden, was in Trockenzeiten auch eine Voraussetzung wäre, Wasser in tieferen Bodenzonen zu erreichen. Aufgeforstete Wälder sind deshalb in der Regel labil und bilden, wenn das Anwachsen gelingt, nur strukturarme Einschichtwälder aus, mit allen negativen Folgen für vitale Waldökosysteme.

Auch im Saarland wird auf großen Flächen nach Kahlschlägen in geschädigten Nadelbaumplantagen aufgeforstet und das obwohl die negativen Folgen bekannt sind und eine Naturverjüngung infolge fehlender Beschattung durch abgestorbene Fichtenstämme beeinträchtigt wird.

7. Waldschutzflächen

Das Saarland verfügt nur einen kleinen Teil von Waldflächen, die sich selbst überlassen werden, denn zu hoch sind die Verwertungsinteressen. Wenn auch der Staatswald größere zusammenhängende Flächen ausgewiesen hat, zum Beispiel den Urwald bei Saarbrücken oder den Beitrag zum Nationalpark Hunsrück-Hochwald, so sind die übrigen Gebiete regelmäßig zu klein und damit durch Randeinflüsse in ihrer Entwicklung beeinträchtigt.

Nimmt man die Ziele des Waldschutzes ernst, müssen diese Flächen, nicht zuletzt auch mit Beteiligung des zweitgrößten Waldbesitzes im Saarland, also den Kommunalwäldern, deutlich vergrößert werden!

Der Landesverband Saar-WaldSchutz e.V. schlägt eine Schutzfläche für das Saarland von 30% (Totalschutz) der bestehenden Waldflächen im öffentlichen Waldbesitz vor. Dieses zu leisten bedeutet keine „Härte“, sondern ergibt sich allein schon als Konsequenz aus der einschlägigen Rechtsprechung.

Laut Urteil des Bundesverfassungsgerichts aus dem Jahr 1990 dient die *"... Bewirtschaftung des Körperschafts- und Staatswaldes ... der Umwelt- und Erholungsfunktion des Waldes, nicht der Sicherung von Absatz und Verwertung forstwirtschaftlicher Erzeugnisse. Die staatliche Forstpolitik fördert im Gegensatz zur Landwirtschaftspolitik weniger die Betriebe und die Absetzbarkeit ihrer Produkte als vielmehr die Leistungsfähigkeit des Naturhaushalts"*. (BVerfG, Urt. v. 31.05.1990, NVwZ 1991, 53)

8. Die Klimakrise erfordert konsequenten Waldschutz!

Die Klimakrise wird zu dramatischen Auswirkungen führen, insbesondere in den klassisch bewirtschafteten Forsten. Die Zeit der Fortwirtschaft, wo der Einschlag alles bedeutete und Klima und Böden praktisch alles verziehen haben, ist nach allen seriösen Prognosen der Wissenschaft vorbei.

Leider überwiegt immer noch die Ausrichtung nicht allein im Bereich staatlichen oder kommunalem Waldbesitz „weiter so wie bisher“. Als Konzept auf die sich ändernde Waldumwelt ist das Beharren auf einer Sichtweise, Wälder rein als Wirtschaftsgut zu behandeln, unverantwortlich. Wenn jetzt nicht zeitnah und konsequent auf diese Entwicklung reagiert wird, hat dies irreversible Folgen für unsere Waldökosysteme und damit für unsere Lebensverhältnisse.

- a) Für den öffentlichen Wald sind die periodischen Betriebspläne und jährlichen Wirtschaftspläne unverzüglich durch Waldökosystem-schutzpläne zu ersetzen.
- b) Im öffentlichen Waldbesitz des Saarlandes sind größerflächige Waldschutzgebiete auszuweisen, die der natürlichen Entwicklung überlassen werden und gemeinsam mit den existierenden kleinen Schutzflächen (Naturwaldzellen etc.) zu einem landesweiten Schutz-Wald-Biotopverbundsystem entwickelt werden.
- c) Es ist unverzüglich ein umfassendes Biomonitoring aufzulegen, das den gesamten Saarwald umfasst und die vorgenannten offenen Fragen bewertet.
- d) Die Fortwirtschaft muss im allgemeinen Interesse die Beschränkungen ihres Nutzungshorizonts aufgeben und vordringlich den Schutz, die Pflege und die Förderung des Naturraums Wald in den Vordergrund rücken. Eine Bewirtschaftung ohne Berücksichtigung von kurz- und langfristigen Auswirkungen forstlicher Eingriffe in die Waldökosysteme gleicht einem Blindflug. Eine betriebliche Neuausrichtung zum Abbau der Belastungen unsere gestressten Wälder ist unerlässlich.
- e) Privatwaldbesitzer sind finanziell dabei zu unterstützen, insofern sie entsprechende Planungen und Ziele in ihren Eigentumsflächen umsetzen.

9. Waldschutzbehörde statt „Forstnutzbehörde“

Die „Oberaufsicht“ über den Saarwald obliegt auf Grundlage des Saarländischen Waldgesetzes der Obersten Forstbehörde, die im Umweltministerium angesiedelt ist. Um der wachsenden Bedeutung des Öffentlichen Waldes für den Klimaschutz, die Biodiversität und die naturgebundene Erholung gerecht zu werden, sollte diese Behörde in eine Oberste Waldschutzbehörde mit entsprechender Zielsetzung und Organisationsstruktur umgewandelt werden.

Analog dazu ist der SaarForst-Landesbetrieb nicht weiter als Unternehmen nach den Bestimmungen des § 26 der Landeshaushaltsordnung des Saarlandes sowie der hierzu erlassenen Verwaltungsvorschriften zu führen, sondern organisatorisch als Unterabteilung in die Oberste Waldschutzbehörde zu überführen mit starker fachlicher Überschneidung mit den Aufgaben der Obersten Naturschutzbehörde und des Landesamtes für Umwelt- und Verbraucherschutz.